

Auszug aus John Steinbeck - Früchte des Zorns (1939)

Fünftes Kapitel

~~Die Besitzer des Landes kamen auf das Land, oder noch öfter kam ein Vertreter an ihrer Stelle. Sie kamen in geschlossenen Wagen und sie befühlten die trockene Erde mit ihren Fingern und manchmal tranken sie große Bohrer in die Erde, um den Boden zu prüfen. Die Pächter sahen von ihren sonnenheissen Höfen beunruhigt zu, wie die geschlossenen Wagen an den Feldern entlang fuhren. Und schließlich kamen die Landbesitzer in die Höfe her eingefahren und blieben in ihren Wagen sitzen und sprachen aus den Fenstern heraus. Die Pächter standen eine Weile lang neben den Wagen, und dann hockten sie sich auf die Erde und suchten sich Stöckchen, mit denen sie in den Sand zeichneten.~~

~~In den offenen Türen standen die Frauen und blickten hinaus und hinter ihnen die Kinder strohblonde Kinder mit großen Augen, einen nackten Fuß auf dem anderen nackten Fuß, und ihre Zehen spielten. Die Frauen und Kinder beobachteten, wie ihre Männer mit den Landbesitzern sprachen. Sie schwiegen.~~

**AB HIER
LESEN** Manche Landbesitzer waren freundlich, weil sie das, was sie taten, ungern taten, und manche waren böse, weil es ihnen zu wider war, grausam zu sein, und manche waren kühl, weil sie schon vor langer Zeit herausgefunden hatten, daß man kein Landbesitzer sein kann, ohne kühl zu sein. Und sie allesamt waren in etwas befangen, das größer war als sie selbst. Manche von ihnen haßten die Zahlen, von denen sie getrieben wurden, manche fürchteten sich, und manche beteten die Zahlen an, weil sie ihnen eine Zuflucht gaben vor Gedanken und Gefühlen. Wenn eine Bank oder eine Finanzgesellschaft das Land besaß, so sagten die Männer, die gekommen waren: Die Bank – oder die Gesellschaft – wünscht – braucht – befiehlt – muß haben – als sei die Bank oder die Gesellschaft ein Ungeheuer mit Gedanken und Gefühlen, das sie verführt hatte. Und jene, die das sagten, wollten keine Verantwortung für die Banken oder die Gesellschaften auf sich

nehmen, weil sie Menschen und Sklaven waren, während die Banken Maschinen waren und Herren zu gleicher Zeit. Manche der Männer, die kamen, waren stolz darauf, Sklaven solch kühler und mächtiger Herren sein zu können. Sie saßen in ihren Wagen und erklärten. Du weißt, das Land ist schlecht. Du hast dich, weiß Gott, lange genug damit herumgeplagt.

~~Die am Boden sitzenden Pächter nickten und überlegten und zeichneten Figuren in den Staub, und ja, weiß Gott, sie wüßten es. Wenn der Staub nur nicht fliegen würde. Wenn die Oberfläche nur auf dem Boden bleiben würde, dann wäre es nicht so schlimm.~~

~~Die Landbesitzer ließen sich nicht von ihrem Thema abbringen: Du weißt, das Land wird immer schlechter. Du weißt, was die Baumwolle mit dem Land macht, sie raubt es aus, saugt alles Blut aus ihm heraus.~~

~~Die am Boden hockenden Männer nickten – weiß Gott, sie wüßten es. Wenn sie nur abwechseln könnten mit dem Anbau, dann würden sie vielleicht wieder etwas Blut in das Land zurückpumpen.~~

Nun ja, es ist zu spät. Und die Landbesitzer erklärten das Arbeiten und Denken des Ungeheuers, das stärker war als sie. Ein Mann kann das Land halten, wenn er nur essen und seine Steuern bezahlen kann. Natürlich kann er das.

Ja, das kann er, bis eines Tages seine Ernte ausbleibt und er Geld borgen muß von der Bank.

Aber – siehst du, eine Bank oder eine Gesellschaft kann das nicht, weil diese Kreaturen ja keine Luft atmen und sich nicht von Fleisch nähren. Sie atmen Profite und sie nähren sich von Geldinteressen. Wenn sie das nicht bekommen, sterben sie, wie du stirbst ohne Luft und ohne Fleisch. Es ist eine traurige Sache, aber es ist so. Es ist einfach so.

Die am Boden hockenden Männer hoben die Augen, um zu schen, ob sie richtig verstanden hätten. Können wir es nicht anstreben lassen? Vielleicht ist nächstes Jahr ein besseres Jahr. Gott weiß, wieviel Baumwolle es nächstes Jahr gibt. Und bei all den Kriegen – Gott weiß, was für Preise die Baumwolle bringen wird. Macht man nicht Explosivstoffe aus Baumwolle? Und Uniformen? Wenn's genug Kriege gibt, wird die Baumwolle steigen. Nächstes Jahr vielleicht. Sie blickten fragend auf.

Darauf können wir uns nicht verlassen. Die Bank – das Unge-

heuer, muß die ganze Zeit Profite haben. Sie kann nicht warten. Sonst stirbt sie. Nein, die Steuern gehen ja weiter. Wenn das Ungeheuer nicht mehr wächst, so stirbt es. Es kann nicht immer gleich groß bleiben.

Weiche Finger begannen auf dem Sims des Wagenfensters zu trommeln, und harte Finger spannten sich um die rastlos zeichnenden Stöcke. In den Türen der sonnenheißen Pachthäuser seufzten die Frauen und traten von einem Fuß auf den anderen, so daß jener, der bisher zuunterst gewesen, jetzt oben war, und spielten mit den Zehen. Hunde kamen und schnüffelten an den Wagen der Landbesitzer herum und machten nacheinander alle vier Räder naß. Und Hühner lagen in dem sonnigen Staub und plusterten ihre Federn auf, damit der reinigende Staub ihnen bis auf die Haut drang. In den kleinen Ställen grunzten die Schweine fragend über den matschigen Resten in ihren Trögen.

Die am Boden hockenden Männer senkten die Augen wieder. Was sollen wir denn tun? Wir können uns ja nicht noch weniger Anteil an der Ernte nehmen – wir sind ja jetzt schon halb verhungert. Die Kinder sind hungrig die ganze Zeit. Wir haben keine Kleider, alles zerrissen und zerlumpt. Wenn es nicht allen Nachbarn ebenso ginge, würden wir uns schämen, zu einer Versammlung zu gehen.

Und schließlich kamen die Landbesitzer zu ihrem eigentlichen Punkt. Das Pachtssystem bewährt sich nicht mehr. Ein Mann auf einem Traktor kann zwölf oder vierzehn Familien ersetzen. Zahl ihm seinen Lohn, und er besorgt die ganze Ernte. Wir müssen das machen. Wir machen es nicht gern. Aber das Ungeheuer ist krank. Irgend etwas muß mit dem Ungeheuer geschehen.

Aber ihr werdet das Land töten mit der Baumwolle.

Wir wissen das. Wir müssen schnell Baumwolle anbauen, bevor das Land stirbt. Dann werden wir das Land verkaufen. Viele Familien im Osten würden gern ein Stückchen Land besitzen.

Die Pächter blickten beunruhigt auf. Aber was geschieht mit uns? Wovon sollen wir leben?

Ihr müßt das Land verlassen. Die Pflüge werden durch euren Hof gehen.

Und jetzt standen die Männer wütend auf. Großvater ist als erster auf das Land gekommen. Er mußte die Indianer töten und sie fortjagen. Und Vater ist hier geboren. Er hat das Unkraut ausgerupft und die Schlangen umgebracht. Dann kam ein schlech-

tes Jahr, und wir mußten ein bißchen Geld borgen. Und wir sind hier geboren. Dort in der Tür – unsere Kinder sind hier geboren. Und Vater mußte Geld borgen. Dann gehörte das Land der Bank, aber wir blieben und wir hatten ein kleines bißchen von dem, was wir anbauten.

Wir wissen das – wissen das alles. Wir sind's ja auch nicht, es ist die Bank. Eine Bank ist nicht wie ein Mensch. Oder einer, der fünfzigtausend Acker besitzt, ist auch nicht wie ein Mensch. Das ist das Ungeheuer.

Sicher, riefen die Pächter, aber es ist unser Land. Wir haben es ausgemessen und haben es umgepflügt. Wir sind darauf geboren, und wir sind darauf getötet worden, wir sind darauf gestorben. Wenn es auch nicht gut ist, es ist doch unser Land. Darauf geboren zu sein, es bearbeitet zu haben, darauf gestorben zu sein – dadurch ist es unser Land geworden. Nur dadurch und nicht durch ein Papier mit Zahlen darauf gehört einem das Land.

Tut uns leid. Wir sind's ja auch nicht. Es ist das Ungeheuer. Die Bank ist nicht wie ein Mensch.

Ja, aber die Bank ist ja auch nur von Menschen gemacht.

Nein, da hast du unrecht – völlig unrecht. Die Bank ist etwas ganz anderes als Menschen. Jeder Mensch in der Bank haßt das, was die Bank tut, und doch tut die Bank es. Die Bank ist mehr, als Menschen sind, das sage ich dir. Sie ist ein Ungeheuer. Menschen haben sie gemacht, aber sie können sie nicht kontrollieren.

Die Pächter schrien: Großvater hat Indianer, Vater Schlangen umgebracht für das Land. Vielleicht können wir die Banken umbringen – sie sind schlimmer als Indianer und Schlangen. Vielleicht müssen wir kämpfen, um unser Land zu behalten, wie Vater und Großvater es getan haben.

Und jetzt wurden die Landbesitzer wütend. Ihr müßt gehen!

Aber es ist unser Land, schrien die Pächter. Wir...

Nein. Der Bank, dem Ungeheuer gehört es. Ihr müßt gehen.

Wir holen unsere Gewehre, wie Großvater, als die Indianer kamen. Was dann?

Gut – zuerst der Sheriff und dann die Truppen. Wenn ihr versucht zu bleiben, so stehlt ihr; wenn ihr schießt, um zu bleiben, so seid ihr Mörder. Das Ungeheuer ist kein Mensch, aber es kann den Menschen das zu tun befehlen, was es will.

Aber wenn wir gehen, wohin sollen wir? Und wie? Wir haben kein Geld.

BIS HIER LESEN

STOP !!!

Das tut uns leid, sagten die Landbesitzer. Die Bank, der fünfzigtausend Acker gehören, kann dafür keine Verantwortung übernehmen. Ihr befindet euch auf Land, das nicht euch gehört. Wenn ihr einmal über der Grenze seid, könnt ihr vielleicht Baumwolle pflücken im Herbst. Vielleicht kriegt ihr auch Wohlfahrt. Weshalb geht ihr nicht nach Westen, nach Kalifornien? Dort gibt's Arbeit, und es wird nie kalt. Ihr braucht bloß die Hand auszustrecken und könnet euch überall eine Orange pflücken. Dort gibt's immer irgendeine Ernte, wo ihr arbeiten könnt. Weshalb geht ihr nicht dorthin? Und die Landbesitzer starteten ihre Wagen und rollten davon.

Die Pächter hockten sich wieder auf den Boden und zeichneten mit einem Stock in den Staub und überlegten und dachten nach. Ihre sonnenverbrannten Gesichter waren dunkel und ihre sonnengebleichten Augen hell. Die Frauen kamen langsam von der Tür her auf ihre Männer zu, und die Kinder krochen hinter den Frauen her, vorsichtig und bereit, sofort davonzulaufen. Die größeren Buben hockten sich neben ihre Väter, weil das sie zu Männern machte.

Nach einer Weile fragten die Frauen: Was wollte er denn?

Und die Männer blickten eine Sekunde lang auf, und in ihren Augen glimmt der Schmerz. Wir müssen fort. Ein Traktor und ein Aufpasser. Wie Fabriken.

Aber wohin sollen wir denn? fragten die Frauen.

Wir wissen's nicht. Wir wissen's nicht.

Und die Frauen gingen schnell und ruhig zurück in die Häuser und schoben die Kinder vor sich her. Sie wußten, daß ein so geschlagener, so verwundeter Mann sich in seiner Wut selbst gegen jene Menschen wenden kann, die er liebt. Sie ließen die Männer allein sitzen im Staub und nachdenken und überlegen.

Nach einer Weile vielleicht blickte der Pächter sich um – sah die Pumpe, die vor zehn Jahren aufgestellt worden war, eine Pumpe mit einem Gänsehals als Schwengel und mit eisernen Blumen an der Rinne, sah den Hackklotz, auf dem tausend Hühner ihr Leben gelassen hatten, den Handpflug, der im Schuppen lag und die Raupe, die in den Sparren darüber hing.

In den Häusern bestürmten die Kinder ihre Mütter. Wo gehen wir hin, Mutter? Wo gehen wir hin?

Die Frauen sagten: Wir wissen's noch nicht. Jetzt lauft hinaus und spielt. Aber kommt eurem Vater nicht zu nah. Sonst schreit

er euch womöglich an. Und die Frauen fuhren mit ihrer Arbeit fort, aber die ganze Zeit über beobachteten sie die Männer, die draußen hockten im Staub – verwundert und nachdenklich.

Die Traktoren kamen über die Straßen und in die Felder, große Krauttiere, die sich bewegten wie Insekten und auch die unglaublichen Kräfte von Insekten hatten. Sie krochen über den Boden, legten ihren Kettenstrang aus, rollten darauf entlang und nahmen ihn wieder auf. Dieseltraktoren, die tuckerten, wenn sie stillstanden, die donnerten, wenn sie anfuhren und halblaut dröhnten, wenn sie in Bewegung waren. Stumpfnasige Ungeheuer, die den Staub aufwühlten und ihre Schnauzen hineinsteckten. Sie durchzogen kreuz und quer das Land, kamen durch Zäune, durch Höfe und durch Gräben. In geraden Linien durchzogen sie das Land. Sie fuhren nicht auf dem Boden, sondern in ihren eigenen Fährten. Sie kümmerten sich nicht um Hügel und Schluchten, nicht um Wasserläufe und Zäune und auch nicht um Häuser.

Der Mann, der auf dem eisernen Sitz saß, sah nicht aus wie ein Mensch – behandschuht, bebrillt, mit einer Gummimaske gegen den Staub über Nase und Mund, war er ein Teil des Ungeheuers, ein Roboter auf dem Führersitz. Der Donner der Zylinder klang durch das Land, wurde eins mit der Luft und der Erde, so daß Erde und Luft mit ihm im Gleichklang dröhnten. Der Fahrer hatte keine Kontrolle – schnurgerade über das Land trieb er seinen Traktor, durch ein Dutzend Farmen hindurch und schnurgerade wieder zurück. Die Drehung eines Hebels hätte genügt, um den Traktor abzulenken, aber die Hände des Fahrers konnten den Hebel nicht drehen, weil das Ungeheuer, welches den Traktor gebaut, das Ungeheuer, welches den Traktor ausgesandt, ihm in Hände, Kopf und Muskeln gefahren war, ihn verdreht und geknebelt hatte – seinen Verstand verdreht, seine Sprache geknebelt, seine Empfindung verdreht und seinen Protest geknebelt. Er konnte das Land nicht so sehen, wie es war. Er konnte das Land nicht so riechen, wie es roch, seine Füße traten nicht auf Erdklumpen und spürten nicht die Wärme und Kraft der Erde. Er saß auf einem eisernen Sitz und trat auf eiserne Pedale. Er konnte seine Maschine nicht anfeuern oder schlagen oder beschimpfen, und deshalb konnte er auch sich nicht anfeuern

oder schlagen oder beschimpfen. Das Land gehörte ihm nicht, er hatte kein Interesse daran, und er wünschte nichts von ihm. Wenn ein ausgestreuter Samen nicht keimte, so bedeutete es ihm nichts. Wenn die junge drängende Pflanze in der Trockenheit verdorrte oder von einer Regenflut weggespült wurde, so ging es den Fahrer ebensowenig an wie den Traktor.

Er liebte das Land nicht mehr, als die Bank es liebte. Er konnte den Traktor bewundern – seine polierte Oberfläche, das Anschwellen seiner Kraft, das Dröhnen der Zylinder, aber es war nicht sein Traktor. Hinter dem Traktor rollten die blitzenden Scheiben und zerschnitten mit ihren Klingen die Erde. Es war kein Pflügen, sondern ein blutiges Schneiden. Und die zerschnittene Erde wurde nach rechts geworfen, wo eine zweite Reihe von Scheiben sie abermals zerschnitt und nach links warf, scharfe glänzende Klingen, von der Erde poliert. Und hinter den Klingen kamen die Eggen und kämmten mit eisernen Zähnen, so daß die kleinen Klumpen zerfielen und die Erde glatt lag. Hinter den Eggen die langen Säer – zwölf gebogene eiserne Glieder, in der Gießerei gesteift, methodisch zeugend, aber ohne Leidenschaft. Der Fahrer saß auf seinem eisernen Sitz und war stolz auf die geraden Linien, die er nicht geschaffen, stolz auf den Traktor, den er weder besaß noch liebte, stolz auf die Kraft, die er nicht kontrollieren konnte. Und wenn die Frucht wuchs und die Ernte eingebbracht wurde, so hatte kein Mensch einen heißen Klumpen in seinen Fingern zerkrümelt und sich die Erde langsam durch die Finger rieseln lassen. Kein Mensch hatte den Samen berührt, keiner sein Wachstum ersehnt. Und Menschen aßen, was sie nicht selbst gezogen, und nichts verband sie mit ihrem Brot. Das Land wurde trächtig unter Eisen, und unter Eisen starb es allmählich, denn es wurde weder geliebt noch gehaßt, bekam weder Fluch noch Gebet.

Zu Mittag hielt der Fahrer manchmal in der Nähe eines Pachtshauses an und aß seinen Lunch: in Wachspapier gewickelte Sandwiches, Weißbrot, Gurke, Käse, Spam, ein Stück Kuchen, das gleich einem Maschinenteil mit einem Warenzeichen versehen war. Er aß ohne Appetit. Und die Pächter, die noch nicht davongezogen waren, kamen heraus, um sich ihn anzusehen. Sie betrachteten ihn neugierig, während er seine Brille und seine Gum-

mimaske abnahm, die weiße Kreise um die Augen und einen großen weißen Fleck um Nase und Mund hinterließen. Der Auspuff des Traktors tuckerte weiter, denn Schweröl ist so billig, daß es praktischer ist, den Motor laufen zu lassen, als ihn beim Starten nochmals anzuheizen. Neugierige Kinder drängten sich heran, zerlumpte Kinder, die ihre in Öl gebackenen Kuchen aßen und die Augen aufrissen. Sie sahen hungrig zu, wie die Sandwiches ausgepackt wurden, und ihre vom Hunger geschärften Nasen rochen die Gurke, den Käse und Spam. Sie sprachen nicht mit dem Fahrer. Sie beobachteten seine Hand, die das Essen zum Munde führte. Sie sahen nicht zu, wie er kaute, ihre Augen folgten nur der Hand mit dem Sandwich. Nach einer Weile kam der Pächter, der das Haus nicht verlassen wollte, heraus und hockte sich nun in den Schatten neben den Traktor.

»He, bist du nicht der Junge vom Joe Davis?«

»Natürlich –«, sagte der Fahrer.

»Na – und weshalb machst du diese Arbeit... gegen deine eigenen Leute?«

»Drei Dollars am Tag. Ich hab's verdammt satt, für mein Essen zu kriechen und nachher doch nichts zu bekommen. Ich habe Frau und Kinder. Wir müssen ja was essen. Drei Dollars am Tag – und das jeden Tag.«

»Das ist richtig«, sagte der Pächter. »Aber für deine drei Dollars am Tag können fünfzehn oder zwanzig Familien überhaupt nichts essen. Rund hundert Leute müssen weg und auf die Straßen für deine drei Dollars am Tag. Stimmt's nicht?«

Und der Fahrer sagte: »Darum kann ich mich nicht kümmern. Ich muß an meine Kinder denken. Drei Dollars am Tag, und das jeden Tag. Die Zeiten ändern sich, lieber Freund, hast du das nicht gewußt? Auf dem Land kann man sein Leben nicht mehr verdienen, wenn man nicht zwei-, fünf-, zehntausend Acker und einen Traktor hat. Für kleine Leute wie uns ist das Land nichts mehr. Du machst ja auch kein Geschrei, weil du keine Fords bauen kannst oder weil du nicht die Telefongesellschaft bist. Siehst du, und mit dem Land ist es genau dasselbe. Nichts mehr damit zu machen. Du mußt versuchen, deine drei Dollars am Tag irgendwoher zu kriegen. Das ist das einzige.«

Der Pächter dachte nach. »Komische Sache ist das. Wenn ein Mann eine kleine Besitzung hat, die ihm gehört, dann ist diese Besitzung er, ist ein Teil von ihm und ist genau wie er. Und

wenn er nur eine Besitzung hat, um darauf spazierenzugehen und sie zu verwalten und traurig zu sein, wenn's nicht gut geht, und froh zu sein, wenn der Regen kommt, dann ist diese Besitzung er, und irgendwie ist er größer, weil er sie hat. Selbst wenn er keinen Erfolg hat, ist er ein großer Mann mit seiner Besitzung. Das ist so.«

Und der Pächter sann weiter. »Aber laß einen Mann eine Besitzung haben, die er nicht sehen kann, für die er keine Zeit hat oder auf der er nicht spazierengehen kann – nun, dann ist die Besitzung der Mann. Er kann nicht tun, was er will, und er kann nicht denken, was er will. Die Besitzung ist der Mann und die Besitzung ist stärker als er. Und er ist klein, nicht groß. Nur seine Besitzung ist groß – und er ist der Sklave seiner Besitzung. Das ist so.«

Der Fahrer kaute schmatzend seinen Kuchen mit dem Warenzeichen und warf die Kruste weg. »Die Zeiten ändern sich, hast du das nicht gewußt? Wenn du an solches Zeug denkst, kriegst du deine Kinder nicht satt. Verdien deine drei Dollars am Tag, dann haben deine Kinder zu essen. Du hast es nicht nötig, dir über andere Kinder Sorgen zu machen wie über deine eigenen. Wenn du einmal in den Ruf kommst, daß du solche Reden führst, dann kriegst du nie drei Dollars am Tag. Die Bonzen geben dir bestimmt keine drei Dollars am Tag, wenn du dir über was anderes Sorgen machst als über deine drei Dollars.«

»Rund hundert Leute sind auf der Straße für deine drei Dollars. Wohin sollen wir denn gehen?«

»Eh' ich's vergesse«, sagte der Fahrer, »du machst lieber bald, daß du 'rauskommst. Nach dem Essen fahre ich durch deinen Hof.«

»Du hast heute früh schon meine Pumpe zugeschüttet.«

»Ich weiß. Ich mußte ja 'ne grade Linie machen. Aber nach dem Essen fahre ich durch deinen Hof. Geht nicht anders, ich muß mich an die Linien halten. Und – schön, du kennst Joe Davis, meinen Alten, drum will ich dir was sagen. Ich habe den Befehl, wo eine Familie noch nicht ausgezogen ist – wenn's da einen kleinen Unfall gibt – du weißt schon, wenn ich zu dicht 'rankomme und das Haus 'n bißchen einbeule –, also, dann kriege ich vielleicht zwei Dollars extra. Und mein Jüngstes hat noch keine Schuhe.«

»Ich hab's mit meinen Händen gebaut. Habe alte Nägel grade-

geschlagen für die Verschalung. Die Sparren habe ich selbst mit Draht festgemacht. Es ist mein Haus. Ich habe es gebaut. Wenn du es rammst, bin ich mit dem Gewehr im Fenster. Wenn du auch nur nahe kommst, knalle ich dich nieder wie einen Hund.«

»Ich bin's ja nicht. Ich kann nichts dafür. Ich verliere meine Arbeit, wenn ich's nicht mache. Und sieh mal – angenommen, du bringst mich um. Dann werden sie dich einfach hängen, aber noch lange eh' du hängst, sitzt schon ein anderer auf dem Traktor und rammt dein Haus. Du bringst nicht den Richtigen um.«

»Jaja«, sagte der Pächter. »Wer hat dir den Befehl gegeben? Dann werde ich mich an den halten. Er ist der, wo umgebracht werden muß.«

»Du hast unrecht. Er hat auch nur seinen Befehl von der Bank. Die Bank hat ihm gesagt: ›Schmeiß die Leute 'raus; oder du fliegst.‹«

»Ja, aber es gibt doch einen Präsidenten von der Bank. Es gibt doch Direktoren. Da fülle ich eben mein Gewehrmagazin und gehe in die Bank.«

Der Fahrer sagte: »Jemand hat mir erzählt, die Bank hat Befehl aus dem Osten gekriegt. Und der Befehl war: ›Sorgt dafür, daß das Land was abwirft, oder wir machen euch die Bude zu.‹«

»Aber wo hört denn das auf? Wen könnten wir denn erschießen? Ich habe keine Lust zu verhungern, eh' ich den Mann umgebracht habe, der wo mich aushungert.«

»Ich weiß es nicht. Vielleicht ist da überhaupt niemand zu erschießen. Vielleicht ist das Ganze überhaupt nicht von Menschen gemacht. Vielleicht ist wirklich, wie du sagst, die Besitzung selbst dran schuld. Jedenfalls habe ich dir gesagt, was für Befehle ich habe.«

»Ich muß mir's überlegen«, sagte der Pächter. »Wir alle müssen's uns überlegen. Es gibt doch eine Möglichkeit, da ein Ende zu machen. Es ist nicht wie Blitz und Erdbeben. Es ist einfach eine böse Sache, die Menschen gemacht haben, und – bei Gott – das ist was, wo wir ändern können.« Der Pächter setzte sich auf seine Türschwelle, und der Fahrer donnerte mit seiner Maschine los, der Kettenstrang fiel und wurde wieder aufgenommen, die Eggen kämmten, und die Phalli der Säer schlüpften in den Boden. Der Traktor fuhr durch den Hof, und die harte, festgetretene Erde wurde besätes Feld, und noch einmal fuhr der Traktor hin-

durch, und der unbearbeitete Platz war nur noch zehn Fuß breit. Dann kam er zurück. Die eiserne Nase drang in die Hausecke ein, zertrümmerte die Mauer und löste das kleine Haus von seinem Fundament, so daß es zur Seite fiel, einem Käfer gleich zerstört. Und der Fahrer war bebrillt und hatte eine Gummimaske über Nase und Mund. Der Traktor schnitt eine gerade Linie durch das Land, und die Luft und der Boden vibrierten unter seinem Donner. Der Pächter starrte ihm nach, das Gewehr in der Hand. Seine Frau stand neben ihm und hinter ihr still die Kinder. Und sie alle starrten dem Traktor nach.

Sechstes Kapitel

Der Reverend Casy und der junge Tom standen auf dem Hügel und blickten hinunter auf die Farm der Joads. Das kleine ungestrichene Haus war an einer Ecke eingedrückt und aus seinem Fundament gehoben worden, so daß es auf einer Seite zusammengezackt war und die blinden Fenster der Vorderfront zu einem Punkt am Himmel deuteten, der weit über dem Horizont lag. Die Zäune waren verschwunden, im Hof, bis an das Haus heran, wuchs Baumwolle, und Baumwolle wuchs auch im Schuppen. Das Nebengebäude lag auf der Seite, und die Baumwolle wucherte dicht darum herum. Wo im Hof der Boden von den nackten Füßen der Kinder und den stampfenden Hufen der Pferde und den breiten Wagenrädern festgedrückt worden war, war die Erde jetzt kultiviert und dunkelgrüne staubige Baumwolle wuchs darauf. Der junge Tom betrachtete lange Zeit die ruppige Weide neben der ausgetrockneten Pferdetränke und die Zementfläche, wo die Pumpe gestanden hatte. »Jesus!« sagte er schließlich. »Hier muß ja die Hölle übergekocht sein. Kein Mensch mehr da.« Dann lief er rasch den Hügel hinunter, und Casy folgte ihm. Er blickte in den verlassenen Schuppen; ein wenig Stroh lag noch auf dem Boden und in der einen Ecke befand sich der Mauleselstall. Und wie er hineinblickte, war ein Rascheln auf dem Boden zu hören, und eine Mäusefamilie verschwand unter dem Stroh. Am Eingang des Werkzeugschuppens blieb Joad stehen. Keine Werkzeuge waren mehr da – eine zerbrochene Pflugstange, ein Durcheinander von Draht in der einen Ecke, ein eisernes Rad von einem Heurechen und ein von Mäusen benagtes Zaumzeug, ein flacher Ölkanister, verkrustet von Dreck und Öl, und ein Paar zerrißener Overalls, das an einem Nagel hing. »Nichts mehr da«, sagte Joad. »Wir hatten sehr schöne Werkzeuge. Jetzt ist nichts mehr da.«

Casy sagte: »Wenn ich noch Prediger wäre, würde ich sagen,